

Wir sind undankbar. Eine ganze Folge von Generationen schöpft bewußt oder unbewußt aus den Anregungen eines der letzten großen Beweger der künstlerischen Formgestaltung des Abendlandes, sie läßt sich beschenken – aber sie schenkt nicht zurück. Noch fehlt die umfassende Biographie über den Menschen und das Werk. Auch will es mir unbegreiflich erscheinen, daß eine ernstlich um neue künstlerische Zielsetzung bemühte Jugend nicht die persönliche Begegnung sucht mit diesem so ganz und gar nicht greisenhaften Patriarchen. Die Götter leben von unseren Opfern und Gebeten, die Großen dieser Welt von unserer persönlichen Anteilnahme. Und wie die Götter schenken sie überschwenglich zurück.

Madame Vérité kommt zu Besuch. 1949

Die Geschichte beginnt im Museum der kleinen Schweizer Stadt Solothurn. Außer ausgestopften Vögeln, Hausmodellen, den etwas angestaubten Gipsabgüssen von Michelangelos Sklaven und allerhand guten und natürlich auch unguuten Bespielen moderner Schweizer Malerei enthält dieses Museum eine berühmte Madonna von Hans Holbein dem Jüngeren. Viel schöner ist die Madonna mit den Erdbeeren – ein oberrheinisches Bild vom Meister des berühmten Frankfurter Paradiesgärtleins. Etwas anderes aber hatte man mir auf die Seele gebunden: Sind Sie einmal in Solothurn, so vergessen Sie nicht, sich die erstaunliche Sammlung des Herrn M. anzusehen; Sie müssen wissen: M. ist der Direktor des Museums, besitzt eine Schraubenfabrik und zu Hause köstliche französische Gemälde, auch ist er selber ein talentvoller Künstler.

Ich sitze im kleinen Salon, aufs liebenswürdigste unterhalten von der neunzehnjährigen Tochter. Das einzige Kind, wie ich erfahre. Ihr Deutsch ist mangelhaft, Mama ist Französin und Papa hat zwanzig Jahre in Frankreich gelebt, gemalt und gesammelt (die Solothurner Schraubenfabrik freundlich im Hintergrund). Das niedrige Zimmer, keineswegs elegant, aber sehr behaglich, wenn auch etwas kunterbunt eingerichtet, ist bis unter die Decke tapeziert mit Werken französischer Malerei. Sie hängen dort so gedrängt und beiläufig, daß ich fast mit Bestürzung feststelle: Sieben Cézannes, fünf Renoirs, mehrere schöne Bilder von Matisse und was nicht sonst noch alles! Das äußerst gewandte, nach neuestem Pariser Chic gekleidete Mädchen zeigt mir in einem schmalen Durchgangsraum Arbeiten von Ferdinand Hodler.

»Vous savez, Papa kollektioniert auch die Einheimischen. Dieses Bild habe ich übrigens zum Geburtstag bekommen, und da drüben, das ist das Porträt meines Vaters, lange her natürlich.« Lauter Kostbarkeiten, mit Kennerblick in den Ateliers gewählt, nicht die etwas gewaltsamen großen Kompositionen. »Donnerwetter«, sagte ich mir, »der Mann hat Geschmack!« Das Speisezimmer voll von Cuno Amiets, nicht einige wenige, mindestens zwanzig, obgleich der Raum auch nicht besonders groß ist. Ein Matisse-Zimmer (darunter das allerschönste, was ich jemals von diesem Wegbereiter der modernen Malerei gesehen habe), zwei Zimmer mit Schweizern, sparsamer möbliert, die Bilder reichen bis an den Fußboden.